

1572 to 1574. Perhaps these applied coats of arms, and others like them from the period, were linked to a particular drinking ritual to toast people's health. In Münster the tradition existed as early as the beginning of the 17th century and was linked to the consumption of large amounts of alcohol when toasts were proposed to the health of persons present or absent.

Samenvatting

Bij opgravingen in 2008 in Münster werden twee fragmenten van steengoedkannen uit Siegburg gevonden, waarop het wapen van vorstbisschop Johann van Hoya, uit de jaren 1572 tot 1574, afgebeeld is. Mogelijk waren deze, net als bij andere appliques met wapens uit die tijd, met een bijzonder drinkceremonieel verbonden: het samen een heildronk op iemands gezondheid uitbrengen (Gesundheitstrinken). Dit gebruik laat zich, wat Mün-

ster betreft, al in de vroege 17e eeuw aantonen en ging met een grote alcoholconsumptie gepaard, als zowel op de gezondheid van aanwezige als afwezige personen werd geklonken.

Literatur

Elsa Hähnel/Joseph Halm, Siegburger Bartmannkrüge. In: Elsa Hähnel (Bearb.), Siegburger Steinzeug. Bestandskatalog Band 2. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 38 (Köln 1992) 66–132. – **Elisabeth Kloosterhuis**, Fürstbischof Johann von Hoya und das Eindringen der Reichsjustiz in den Fürstbistümern Münster, Osnabrück und Paderborn zwischen 1566 und 1574. Westfälische Zeitschrift 142, 1992, 59–117. – **Bernd Thier**, »Des Schomaker Ampts Kroese to Munster«. Siegburger Steinzeuggefäße für Gilden und Bruderschaften aus Münster: Archäologische Funde im Spiegel von Inventarverzeichnissen des 16. und 17. Jahrhunderts. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 18, 2007, 107–116.

Neues und Altes vom Oberen Schloss in Siegen

Neuzeit

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Eva
Cichy

Das heute bestehende Bauensemble des Oberen Schlosses auf dem Siegburg in Siegen dokumentiert eindrücklich die wechselvolle Geschichte dieser Anlage durch die Jahrhunderte. Die Baugeschichte des Kernschlosses ist jedoch schwierig nachzuvollziehen und dies gilt erst recht für die Außenanlagen. Eine Auswertung der Archivalien wäre sicher hilfreich – an dem von Wilhelm Weyer 1950 beschriebenen schlechten Bearbeitungsstand hat sich aber bis heute nichts geändert. Archäologische Untersuchungen fanden bisher nur in geringem Umfang statt (**Abb. 1**).

Als wissenschaftliche Forschungsgrabung ist die Untersuchung des südwestlichen Bereiches des inneren Burgrings anzuführen, welche den Nachweis eines ehemals geschlossenen Burgkerns erbrachte. Bei der Grabung 1989/1990 kamen dort außerdem Bestandteile der frühesten Burganlage in Form eines runden Bergfrieds mit einem Durchmesser von 10 m und eines sich daran südwestlich anschließenden Gebäudes zutage.

1987 fanden Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Schlosscafés im Innenraum der sogenannten Jesuitenbatterie statt, welche in der Nordostecke des äußeren Mauerrings zwischen Marburger Pforte und äußerem Burgtor liegt. Eine Ausgrabung der Fläche wurde zwar nicht durchgeführt, zutage tretende Mauerzüge konnte aber ein Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, aufmessen. Abgesehen von der bereits bekannten Kasematte südlich der Marburger Pforte kamen Mauerbefunde ans Tageslicht, deren zeitliche und funktionale Einordnung sich wegen fehlender Informationen zur Stratigrafie und in Ermangelung von Fundmaterial schwierig gestaltet (**vgl. Abb. 1**). Unmittelbar südöstlich an die Mauer der Jesuitenbastion anschließend wurden mehrere Fundamentreste unterschiedlicher Breite aufgedeckt. Die zwischen 0,36 m und 0,70 m dicken Mauern bestanden aus plattigem Schieferbruch und umfassten einen 3,3 m x 5,0 m großen, rechteckigen Raum. Die Ausrichtung der Mauerzüge parallel zur

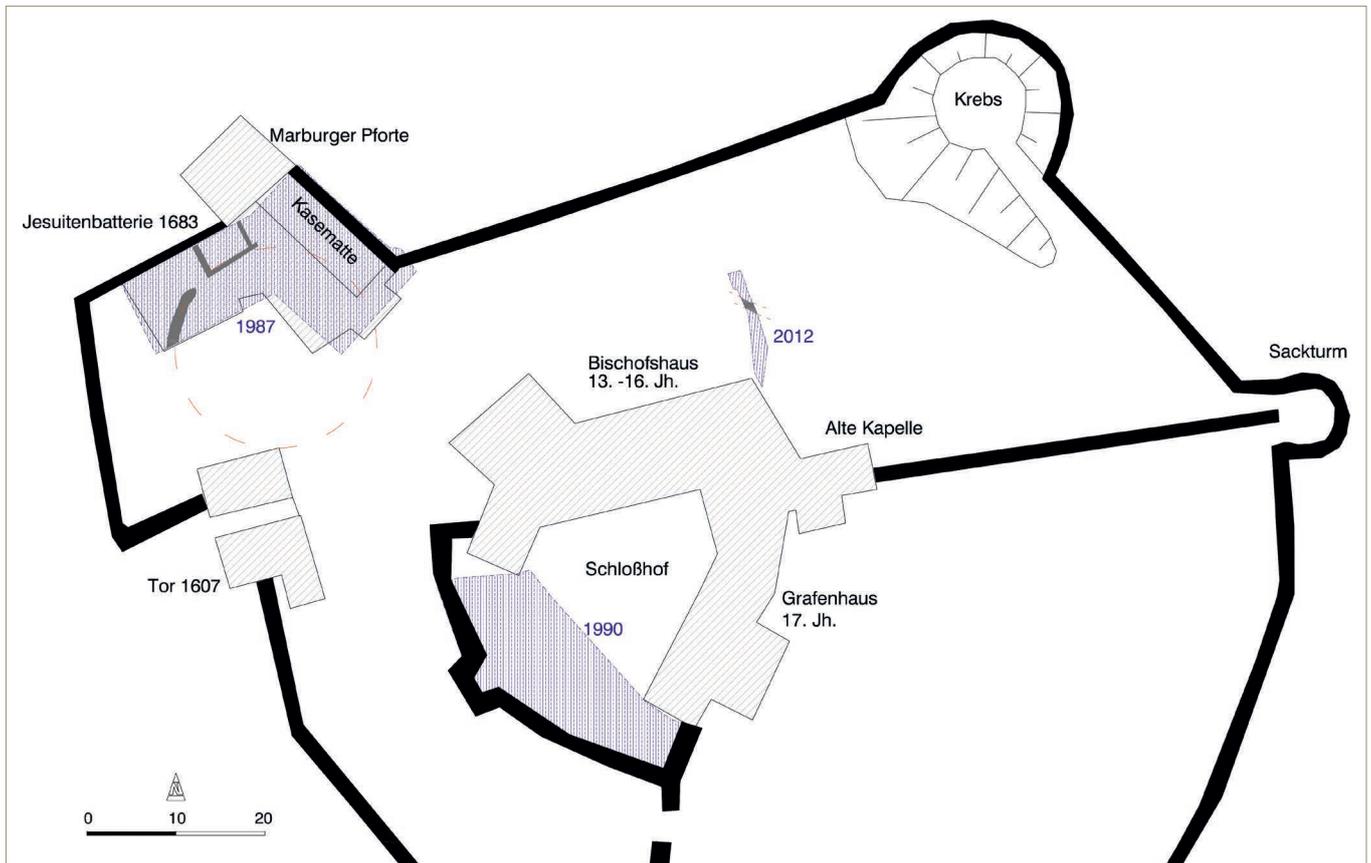


Abb. 1 Die blau schraffierten Flächen kartieren die archäologischen Untersuchungen im Oberen Schloss in Siegen, die rote Strichlinie zeigt den möglichen Verlauf eines Rondells (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

Abb. 2 Bei der archäologischen Begleitung des Schlosscafébaus wurde der vermutlich zu einer Rundbastion gehörende Mauerzug aufgedeckt und gegen Südwest fotografiert (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Schneider).

Außenmauer der Batterie lässt einen Zusammenhang mit dieser vermuten. Die geringe Mauerstärke spricht jedoch gegen eine Interpretation als weitere Kasematte.

In der südöstlichen Ecke des Baufensters, mitten in der Jesuitenbatterie und genau zwischen den erwähnten Toren, wurde ein weiterer Befund entdeckt. Der leicht gebogen nach



Nordosten verlaufende, 1,20 m breite Mauerzug aus hellen, vermörtelten Bruchsteinen war nur noch auf einer Länge von 7 m erhalten (Abb. 2) und erst in einer Tiefe von mehr als 3 m unter der Hofpflasterung zu erkennen. Eine breite Ausbruchgrube wurde im Profil deutlich. Die unregelmäßigen Längsseiten scheinen für ein Fundament und gegen aufgehendes Mauerwerk zu sprechen. Eine funktionale und zeitliche Einordnung sowohl relativ in Bezug auf die Jesuitenbatterie als auch absolut chronologisch ist derzeit nur als Hypothese möglich. Die beträchtliche Mauerstärke deutet auf eine Funktion als Teil einer Befestigung hin. Es dürfte klar sein, dass es sich nicht um einen Teil der Jesuitenbatterie, sondern um eine dieser vorausgehende Bebauung handeln muss, zumal der Innenraum der Batterie auf einem Plan des Schlosses von 1758 unbebaut erscheint. Der Radius des durch den Mauerzug definierten Kreises entspricht in etwa dem des unter dem Namen »Krebs« bekannten Rondells an der Nordostecke des äußeren Mauerrings. Das Vorhandensein einer solchen Anlage an der ebenfalls exponierten Nordostecke als Vorgänger der Jesuitenbatterie erscheint plausibel. Die Errichtung der Jesuitenbatterie im Jahr 1683 wäre damit nur eine Modernisierung des äußeren Mauerrings an der Stadt-

seite in Form des Abbruches der zu dieser Zeit längst veralteten Rundbastion und des Ersatzes durch eine modernere Polygonalbastion gewesen. Ein früherer Ausbau der Befestigung auf der Stadtseite wird für die Herrschaft Johanns des Mittleren (1603–1628) angenommen. Womöglich wurde die hier postulierte Rundbastion erst in diesem Zeitraum errichtet oder ausgebaut.

Im März 2012 musste für Kanalbauarbeiten an der Nordecke des Bischofshauses ein 13 m langer und 1 m breiter Schacht ausgehoben werden, wobei ein bislang unbekannter Mauerzug angeschnitten wurde (Abb. 3). Den historischen Karten sind keine Anhaltspunkte für eine Bebauung dieses Areals zu entnehmen. Das Fundament war im Schnittbereich bereits bis auf Höhe der Kanalgrabensohle abgebrochen. Da es jedoch tiefer reichte als die angestrebte Grabentiefe, konnte es noch auf der Sohle in Resten freigelegt werden. Dabei zeigte sich, dass lediglich die zwei untersten Steinlagen erhalten waren.

Die schräg im Schnitt erfasste Südost-Nordwest verlaufende Mauer war 0,8 m breit. Es handelte sich um ein Bruchsteinfundament aus polygonalen Schieferplatten in ockerweißem, stark sandigem Mörtel mit Feinkiesanteil. Abgedeckt wurde das Fundament von einem 0,45 m mächtigen Paket aus modernen Auffüllschichten, wahrscheinlich von verschiedenen Gartenbaumaßnahmen. Südlich zog eine Störung des 20. Jahrhunderts mit viel Bauschutt an das Fundament heran, die durch eine Vielzahl zerscherbten Porzellans und Hafnerware datiert werden konnte. Nördlich des Fundaments befand sich unterhalb der modernen Auffüllungen eine Schuttschicht mit etwas Schieferbruch, Holzkohlenstücken, Tierknochen und ein wenig Keramik. Aufgrund der Funde ist eine Datierung der Schuttschicht in das 15. bis 17. Jahrhundert wahrscheinlich und ein Zusammenhang mit den bekannten Umbauarbeiten (vor allem dem Ausbau des äußeren Mauerrings) zu vermuten.

Aus der Schicht konnte ein runder Schmuckstein aus Achat mit abgefasten Kanten auf beiden Seiten (1,6 cm Durchmesser) geborgen werden (Abb. 4). Die zwei Minuten vor Auffindung durch die Verfasserin getätigte Aussage den Bauausführenden vor Ort gegenüber, »Gold und Geschmeide würde man hier bestimmt nicht finden«, war dadurch eindrucksvoll widerlegt.



Abb. 3 Der 2012 im Kanalgraben erfasste Mauerzug wird dokumentiert (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Knäpper).



Abb. 4 Bei der Suche nach aussagekräftigen Funden aus der Schuttschicht neben dem Mauerzug kam dieser Schmuckstein zutage, M 2:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Summary

The remains of a wall were discovered to the northeast of the so-called Bishop's House in 2012 during a monitoring brief at the Upper Castle in Siegen. The historical maps show the site to have been free from construction in this area. This feature, along with a foundation, which was discovered in 1987 and presumed to have been part of a fortified feature in the area of the Jesuit battery, illustrate how little is known to date about the architectural history of the Castle in Siegen and how much more insight could be gained by mounting archaeological excavations in the external areas of the site.

Samenvatting

Bij archeologische begeleiding van bouwwerkzaamheden aan het Oberen Schloss in Siegen werden in 2012 noordoostelijk van het zoge-

naamde bisschopshuis sporen van muren aangetroffen. Op historische kaarten is in dit gebied geen bebouwing weergegeven. De vondst toont aan, net als een reeds in 1987 ontdekt, vermoedelijk als verdedigingselement te beschouwen fundament in de omgeving van de Jesuitenbatterie, hoe weinig over de bouwgeschiedenis van het slot in Siegen tot nu toe bekend is en hoe waardevol archeologisch onderzoek op buitenterreinen kan zijn.

Literatur

Wilhelm Weyer, Das obere Schloss zu Siegen. Siegerland, Blätter des Siegerländer Heimatvereins 27, 1950, 81–93. – **Alois Bursy**, Das obere Schloss zu Siegen. Maschinenschriftlicher Grabungsbericht 1989–90. Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe. – **Jörg Langendorf**, Oberes Schloss als geschlossene Anlage. Grabungsbericht zur archäologischen Untersuchung. Siegerland 68, 1991, 53–57. – **Jens Friedhoff**, Theiss-Burgenführer Sauerland und Siegerland (Stuttgart 2002).

Neuzeitliche Glasfunde aus dem ehemaligen Burghaus Bentheim in Warendorf

Sveva
Gai

Neuzeit

Kreis Warendorf, Regierungsbezirk Münster

Auf dem Areal des im Jahre 1638 durch den gegenreformatorischen Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen gegründeten Franziskanerklosters in Warendorf stand ehemals das sogenannte Burghaus Bentheim, das sich – wie Schriftquellen belegen – seit 1262 im Besitz der Bentheimer Linie des Tecklenburger Grafenhauses befand. Die Gebäudereste, ein 12,50 m x 9,60 m großer Raum mit Annexen, wurden in den Jahren 2008 und 2009 freigelegt. Südöstlich des großen Hauptgebäudes schloss sich ein annähernd quadratischer Raum aus Backsteinen an, deren Längskanten zueinander verlegt waren. Diese 2,5 m x 2,5 m große Baustruktur war bis zur Oberkante mit

einheitlichem Abbruchschutt verfüllt. Ihre Funktion bleibt rätselhaft, wobei eine Ansprache als Zisterne ausgeschlossen werden kann, da sie keine Verbindung mit dem Innenraum des anschließenden Gebäudes aufwies. Aufgrund eines Durchlaufs in der Südmauer zu einem äußerlichen Kanal könnte es sich bei dieser Struktur um den Teil einer gemauerten Sickergrube handeln. Die Verfüllung, aus der umfangreiches Fundmaterial des 16. und 17. Jahrhunderts geborgen wurde, belegt seine spätere Verwendung als Abfallgrube. Die zeitliche Einordnung dieser veränderten Nutzung stimmt mit der Aufgabe des Ortes als Burghaus und der Übergabe des Anwesens an das Franziskanerkloster überein.

Neben einigen singulären Funden, wie einer eisernen Fußfessel und einer schweren Handgranate, wurde eine große Menge an Keramik und Glasfunden geborgen, die zum Teil zwar stark fragmentiert waren, jedoch oft annähernd vollständig rekonstruiert werden konnten.

Den Schwerpunkt der keramischen Erzeugnisse bilden zylindrische Humpen aus Westerwälder Steinzeug (Abb. 1). Die Prunkgefäße mit schmuckvollen Relief- und Bildauflagen waren seit der Renaissance das führende Produkt der qualitätvollen Steinzeugherstellung im Westerwald.

Die geborgenen Glasfragmente gehören zum großen Teil in das übliche Spektrum des gläsernen Hausrates des 16. und 17. Jahrhunderts. Einige schmale und hohe achteckige Frag-

Abb. 1 Humpen aus Westerwälder Steinzeug (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

